

■ STRECKER GEORG/MAIER JOHANN, *Neues Testament — antikes Judentum*. (Grundkurs Theologie, Bd. 2; Urban-Taschenbücher, Bd. 422). (192). Kohlhammer, Stuttgart 1989. Kart. lam. DM 22,—.

Der hier anzuzeigende Band 2 der auf zehn Bände angelegten Reihe „Grundkurs Theologie“ behandelt die Fachgebiete „Neues Testament“ und „Antikes Judentum“, welche — unabhängig voneinander — von erstangigen Fachleuten skizziert werden: G. Strecker geht im ersten Teil (S. 9–136) die einzelnen Gebiete der ntl. Wissenschaft durch, im Aufbau analog zu den üblichen Einführungen in die Bibelwissenschaften: Text und Textkritik; Hilfsmittel; Umwelt und Geschichte des Urchristentums; Einleitungswissenschaft; Quellenkritik; Form- und Traditionsgeschichte; Redaktionsgeschichte (hier auch Kurzbesprechungen zu den einzelnen ntl. Schriften); „Theologie des NT“; Hermeneutik (hier Überblicke zu den „neuen“ Exegesemethoden sozialgeschichtlicher, psychologischer und linguistischer Ausrichtung). In den einzelnen Abschnitten wird neben ausgezeichneten Literaturüberblicken jeweils eine kompetente Darstellung der Forschungssituation (Fragestellungen, Arbeitsmethoden, Ergebnisse) geboten, wie sie sich im Laufe der Entwicklung der ntl. Wissenschaft entfaltete. Die skizzenhafte Kürze der Kapitel dürfte allerdings manchen Leser, der sich von einem „Grundkurs“ eine wirkliche Einführung erwartet, vor große Probleme stellen. Für fachspezifisch „Eingeweihte“ hingegen bietet Strecker sicher beste Dienste als leicht konsultierbare Orientierungshilfen in den verschiedenen Forschungsbereichen. Die unpollemische Ausgewogenheit der Beurteilungen ist wohlthuend.

Im zweiten Teil (S. 137–184) gibt J. Maier einen Abriss der wesentlichen Forschungsbereiche (mit hilfreichen Literaturverzeichnissen!) in der Kunde vom antiken Judentum: Zunächst wird die „politische Geschichte“ in der hellenistisch-römischen Epoche (bis 70 n. Chr.) dargestellt; es folgt ein Überblick über die „zwischen-testamentliche“ Literatur (Apokryphen; Qumrantexte; Josephus; Philo u. a.) und eine Beschreibung der verschiedenen religiösen „Parteien“ im alten Judentum. Bemerkungen zum hellenistischen Diasporajudentum, zum rabbinischen Judentum und zum Verhältnis zur damaligen Umwelt (Heidentum, Gnosis, frühes Christentum) bilden den Abschluß. Den Darstellungen ist durchwegs die Sensibilität des Autors für jene Problematik anzumerken, daß das Studium des antiken Judentums christlicherseits häufig nur zur Auffindung von für Theologie und Exegese verwertbaren „Materialien“ diene. Betrachtet man mit Maier die dargestellten Themenbereiche hingegen als Forschungsgebiet eigener und selbständiger Prägung, dürften manche christlich-theologisch eingebürgerte Bewertungen in anderem Licht erscheinen. Die schon für den ersten Teil genannte Spannung zwischen der skizzenhaften Kürze der Darstellung und der Veröffentlichung innerhalb eines „allgemeinverständlichen Grundkurses“ gilt auch hier.

Kremsmünster

Christoph Niemand

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ KERN WALTER/POTTMAYER HERMANN/SECKLER MAX (Hg.), *Handbuch der Fundamentaltheologie*. Bd. 1: Traktat Religion. (224). Freiburg 1985. DM 29,80. Bd. 2: Traktat Offenbarung. (272). Freiburg 1985. DM 36,—. Bd. 3: Traktat Kirche. (288). Freiburg 1986. DM 38,—. Bd. 4: Traktat Theologische Erkenntnislehre. Schlußteil: Reflexion auf Fundamentaltheologie. (554). Freiburg 1988. DM 74,—. Verlag Herder, Freiburg. Kart.

„Die“ Fundamentaltheologie (FTh) und „den“ Fundamentaltheologen (als Supertheologen) gibt es — Gott sei Dank — nicht. Aber ein gemeinsames Anliegen, ein kollegiales Mühen in der Suche nach der fundamentalen Begründung von (christlicher, evtl. auch kirchlicher) Theologie braucht es. Ansätze finden sich z. B. derzeit in einer „theologischen Prinzipienlehre“. Wie notwendig, aber auch wie komplex ein solches Unterfangen ist, zeigt das nun vollständig vorliegende vierbändige Handbuch der Fundamentaltheologie (HbFTh) mit seinen mehr als 1300 Seiten.

Den drei Herausgebern (die jeden der vier Bände auch einleiten) ist die Notwendigkeit eines solchen Unterfangens ebenso bewußt wie das Bündel der Schwierigkeiten und Grenzen; die Spannungen können nicht ausgegrenzt werden, man muß sie sehen und durchhalten; z. B. die Notwendigkeit, auf dem Boden des bisher Gewachsenen der FTh als Wissenschaft zu bleiben, zugleich aber auch die Offenheit nicht zu gefährden (bes. unter ökumenischer Rücksicht).

Für ein „Kompendium“ und „Arbeitsbuch“ der FTh (I/9) braucht es keine penibel erfundenen Fragestellungen, auf die man sich einlassen müßte; es bedarf vielmehr der Fähigkeit, die heute an Glauben und Theologie gestellten (und oft recht kritisch herangebrachten) Fragen zu orten, aufzunehmen, und nach Maßgabe der Möglichkeiten zu beantworten; man nannte das bisweilen: „den Glauben rechtfertigen“ (bzw. in seiner Selbstrechtfertigung darstellen).

Zu welchem der traditionellen Traktate der FTh gab und gibt es nicht fundamentale Kritik! Zur Gottesfrage, zur Möglichkeit von Offenbarung, zur Möglichkeit von Wundern, zur konkreten Institution Kirche usw. Der Ansatz des HbFTh will aber nicht primär apologetisch sein (sowohl auch die Notwendigkeit und die Berechtigung von Apologetik bejaht werden). Die Fraglichkeit der menschlichen Existenz und unserer Welt überhaupt, mit der auch eine Glaubensgemeinschaft in Solidarität steht und stehen will, verlangt die Anstrengung des theologischen Begreifens.

Das Konzept des HbFTh bleibt der überkommenen Traktateinteilung treu: Bd. 1: Religion; Bd. 2: Offenbarung; Bd. 3: Kirche; Bd. 4: Theologische Erkenntnislehre. Diesem voluminösen Band ist noch ein „Schlußteil“ angefügt, der mit „Reflexion auf Fundamentaltheologie“ überschrieben ist; vor allem im letzten Beitrag dieses Teils, der den schlichten Titel „Fundamentaltheologie: Aufgaben und Aufbau, Begriff und Namen“ trägt — er stammt vom führen-

den Redakteur des ganzen Unternehmens, Max Seckler —, fühlt man sich in eine „Fundamental-Fundamental“, also in die Wurzeltiefen mitgenommen. Ein Gemeinschaftsunternehmen wie dieses HbFTh erweist seine Qualität zunächst an der Wahl der Mitarbeiter. Unter den 40 Mitarbeitern findet man (beinahe) alle im deutschen Sprachraum renommierten Namen des Fachs (auffällig ist es aber, daß aus der Schülergeneration von J. B. Metz niemand vertreten ist). Die österreichischen Fachvertreter sind in hohem Ausmaß berücksichtigt (W. Kern, A. Wucherer, H. Figl, J. Reikerstorfer, J. Kremer).

Als (neuer) Schwerpunkt dieses „Kompendiums“ fällt eine Christus-Zentrierung bzw. eine Orientierung an der Reich-Gottes-Botschaft auf; aber auch das weite Umfeld um diese Mitte ist ausführlichst ausgeschritten: zunächst die Frage nach der „Religion heute“ (ein Aspekt, der in der pastoralen Praxis leider meist stiefmütterlich behandelt wird).

Im Bd. 1 erweist sich Richard Schaeffler (Kap. 3 und 6) als kompetenter Diagnostiker; Max Seckler bemüht sich um eine Präzisierung in der fast uferlosen Thematik um die Religion und Richtung auf einen „theologischen Religionsbegriff“ (9. Kap.). Beim Offenbarungsthema (2. Bd.) fällt die Konzentration auf die Christus-Offenbarung besonders in die Augen. Eugen Biser bringt den Mut auf, die Frage nach der „religionsgeschichtlichen Lebensleistung Jesu“ pointiert zu stellen, und meint, daß mit der Verkündigung des „neuen Gottes . . .“ eine der größten Revolutionen der Geschichte des Gottesglaubens ins Spiel gebracht ist (II/227). Ist man sich dessen in der Kirche (stets) bewußt (gewesen)?

Der Traktat über die Kirche (3. Bd.) birgt die meisten und wohl auch die kritischsten Anfragen (sie werden freilich u. E. oft zu unbetroffen und vernehmlos aufgegriffen, bes. im 2. Kap., III/30–48). Die Antwortversuche in der Reflexion auf die „anthropologische Dimension der Kirche“ (Peter Hünemann, 6. Kap., III/154–175) bleiben eine sozialanthropologische Begründung leider weitgehend schuldig; die Überlegungen zur „Kirche als Institution“ (Medard Kehl, 7. Kap. 176–197) greifen neue wissenschaftliche Themen auf, vermögen diese aber nicht zureichend mit der kirchlichen Wirklichkeit zu vermitteln. Eine höchst bemerkenswerte (und hoffentlich auch in der praktischen Wirkung relevante) Note bringt der protestantische Theologe Gerhard Sauter zur Sprache: „Der Ursprung der Kirche aus Gottes Wort und Gottes Geist“ (8. Kap., III/198–211). Natürlich greift man im Kirchentraktat das ekklesiologische Erbe des Zweiten Vatikanums in der Form der *Communio*-Theologie auf. Für einen kritischen (vor allem politologisch interessierten) Rezensenten bleiben gerade im dritten Band Wünsche offen (z. B. III/128ff). Ohne Zweifel erweist sich gerade hier, daß die kritischen Impulse der Metz'schen „politischen Theologie“ nicht ganz unberechtigt vorgebracht wurden, d. h. daß unsere gängige Theologie nicht politik-bewußt genug denkt und artikuliert. Der glaubende Mensch erscheint hier mehrmals nur als „Mensch unter Menschen“ (III/158ff). Der Ansatz: „In all diesen vielfältigen Gestalten des Miteinanders bilden sich institutionelle Momente

und Institutionen heraus“ (III/159) wird der Sozialwirklichkeit und der sozialen Verfaßtheit des Menschseins zu wenig gerecht. Die Frage der aktiven Einbindung des Menschen als einem Glaubendem (vgl. Theorie der Arbeit, III/163–167) wird nicht auf den Kern der theologischen Relevanz hin fortgedacht (Rechtfertigung durch Werke oder durch Glauben). Da Kirche aber auch in ihrem dokumentierten Selbstverständnis ein Stück Offenbarung birgt (vgl. GS 19/3), kommt auf diesem Weg zum Vorschein, was sie von sich selber, von ihrer Sendung, aber auch von ihrer Akzeptanz hält bzw. halten soll (vgl. III/207: „Als wanderndes Volk ist die Kirche, schon allein durch ihr Dasein, eine ‚sprechende Tatsache‘ für die Welt.“); die Frage aber bleibt offen: In welche Richtung spricht dieses Zeichen (der) Kirche? Die Fragen des Lehramts, der Unfehlbarkeit sind im HbFTh ebenso ausgewogen abgehandelt, wie die Thematik des biblischen Ursprungs der Kirche pointiert zu zeichnen versucht wird.

Freilich bleiben diese Fragen trotzdem (von der Sache selbst her) höchst kontroverse Angelegenheiten.

Der Band 4 konzentriert das Untersuchungsinteresse auf die Leistungskraft von „fundamentalen theologischen Anstrengungen“; beinahe wie eine Entschuldigung klingt der als „Anhang“ umschriebene Beitrag Walter Kerns über „Beiträge des Christentums zu einer menschlicheren Welt“ (IV/279–314).

Eine Gesamtbeurteilung der immensen wissenschaftlichen Anstrengung eines solchen HbFTh darf sich nicht von einzelnen (vielleicht enttäuschenden) Passagen irritieren lassen.

Die Stärke der meisten Beiträge des HbFTh liegt m. E. in der Offenheit gegenüber der Zeit. Man merkt, wie sehr es (neben den theologischen Implikationen) immer auch um allgemeine Menschheitsfragen geht und wie diese Belange in die Theologie hineinschwingen. Es geht um eine Verknüpfung der allgemeinen Fraglichkeit mit denen der Theologie, z. B. in den Belangen von Sprache (vgl. Offenbarung), Vermittlung (vgl. Kirche), in der Letztbegründung unseres Daseins (vgl. Gott); die Möglichkeit von Gnade in Weltanschauungskonzepten von heute steht zur Diskussion (vgl. das Verstehen von Wundern). Bei Autoren wie Seckler, Schaeffler, O. H. Pesch u. a. spürt man, daß sie nicht nur geschichtliche Erfahrungen und Materialien referieren, sondern auch die Probleme mit der „paradoxen Form unzeitgemäßer Zeitgemäßheit“ (II/12) mitzubedenken suchen. Wenn man sich auf das HbFTh — oder besser gesagt: auf die Sache der Fundamentaltheologie — einläßt, wird man gewärtigen müssen, daß gerade derartige wissenschaftliche Betätigung ein hohes Maß an Sensibilität braucht. Es erweist sich, daß die Kernanliegen eher auf eine rechte Fragestellung gerichtet sind denn auf eine zureichende Vermittlung von Antwortkatalogen. Solche Ungesicherheit läßt sich aushalten, wenn man (glaubend) davon ausgehen kann, daß christliche Theologie nicht die Aufgabe hat, Gottes Möglichkeiten zu begründen, sondern vielmehr, „dem Kommen Gottes nachzudenken“ (Eberhard Jüngel). Dann macht es auch nichts, wenn immer wieder ein (partiell) Scheitern festgestellt werden muß (was die Kirche angesichts ihres kon-

kreten Daseins auch eingestehen kann und muß, und wohl auch eine theologische Disziplin wie die FTh). Peter Eicher meinte einmal: „Eine Theologie, die an ihrer Aufgabe, Gott zu sagen, nicht scheitert, weiß nicht, was sie tut“ (in: Theologie, München 1980, 215). Solche Einsicht darf keinesfalls für theologischen Fatalismus oder Fundamentalismus oder gar für Denkfaulheit herhalten; es braucht den Mut, immer wieder — mit Blick auf alle Daseinsumstände unserer Zeit — nach den Fundamenten des Glaubens bzw. Glaubenskönnens zu fragen und die möglichen Denkansätze in Reflexionsbahnen zu bringen. Das HbFTh ist eine beachtliche Arbeit in solcher Richtung.

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ SECKLER MAX, *Die schiefen Wände des Lehrhauses*. Katholizität als Herausforderung. (272). Herder, Freiburg—Basel—Wien 1988. Ppb. DM 29,80.

Es handelt sich um Arbeiten eines führenden Fundamentaltheologen aus der Zeit zwischen 1965 und 1987, davon sieben aus dem vorigen Jahrzehnt. Es ist aber „ein Buch mit Kapiteln“ daraus geworden (13). Der Band ist Alois Winkelhofer († 1971) gewidmet (14), „in seinem Leben und Denken ein überzeugter Repräsentant weltoffener Katholizität“ (262).

Das Gemäuer einer Synagoge sei schief, so eine Anekdote, weil ein Rabbi im Streit um eine Gesetzesfrage sein Argument durch das Wunder bestätigte, daß sich die Wände des Lehrhauses neigten. Wegen der Ehre des Gegners aber hätten sie sich nicht weiter geneigt (206). Das Bild steht bei Seckler für ein Konstruktionsprinzip des Christlichen (11), für ein Baugesetz der Kirche (80, 104), nämlich der Katholizität, speziell auf erkenntnistheoretischem Gebiet (11), die, ähnlich den schiefen Wänden des Lehrhauses, widerstreitende Kräfte bindet und zu einer Einheit fügt, die den Eindruck der Unvollkommenheit und der Hinfälligkeit erwecken darf (9). „Die Schiefheit eines Systems kann auch darin bestehen, daß in ihm partout alles gerade sein soll, während die göttliche Architektur, die das Bild von den schiefen Wänden des Lehrhauses prägt, mit anderen Baugesetzen arbeitet“ (13).

Was noch genauer gemeint ist, wird aus dem gewichtigen Beitrag über die „loci theologici“ des Melchior Can deutlich. Bei ihm hat „die theologische Erkenntnislehre, die dem ‚katholischen‘, katholizitätshaften Bauplan der christlichen Glaubensüberlieferung folgt, nicht 2 Quellen, wie in der nachtridentinischen Theologie gewöhnlich angenommen wird, nämlich Schrift und Überlieferung, sondern 10 Quellen oder vielmehr 10 loci, also 10 Dokumentationsbereiche und -instanzen, und nur eine wirkliche Quelle, nämlich das Wort Gottes, das das ganze Überlieferungsgeschehen seiner selbst trägt“ (95). Diesen loci ist sowohl „eine gewisse In-sich-Ständigkeit“ und Eigenständigkeit“ als auch eine fundamentale Gleichheit der Funktion und Leistungsfähigkeit eigen, was die Zeugnis- und Wahrheitsfähigkeit betrifft (92f).

Im Lichte solcher „erkenntnismäßigen Katholizität“ ist z. B. die Konfessionalisierung der Katholizität zu überwinden (178—197); darf das „Hirtenlehramt“

keinen totalitären Anspruch gegenüber dem „Theologenlehramt“ erheben (125). Wo nämlich Leistungs- und Lehrgewalten ihre Kompetenzen überziehen, ist Autoritätszerfall und Wahrheitsverlust die unausbleibliche Folge. „Alles können nur alle sein“ (195). Der verspäteten Anzeige kommt zugute, daß die Grundaussage eher aktueller wird. „Die neuzeitliche Ghettoisierung nicht nur des Katholizismus, sondern, sie wesentlich mitbedingend, der Katholizität selbst, trotz aller schönen Worte, die über sie gemacht zu werden pflegen, kann einem den Schlaf rauben“ (10).

Linz

Johannes Singer

■ GUARDINI ROMANO, *Gebet und Wahrheit*. Meditationen über das Vaterunser. (Romano Guardini Werke, Sachbereich Gebet und Meditation). (208). DM 32,—.

■ GUARDINI ROMANO, *Sorge um den Menschen, Band 1*. (Sachbereich Anthropologie und Kulturkritik). (256). Matthias-Grünwald-Verlag und Ferdinand-Schöningh, Mainz und Paderborn 1988. Kt. DM 38,—.

■ GUARDINI ROMANO, *Der unvollständige Mensch und die Macht*. (Grünwald Sprechkassetten. Sprecher: Romano Guardini). (Laufzeit: 2 x 30 Minuten). 1988. DM 19,80.

■ GUARDINI ROMANO, *Die Annahme seiner selbst*. (Grünwald Sprechkassetten. Sprecher: Christian Brückner). (Laufzeit: 2 x 25 Minuten). 1988. DM 19,80.

Im gemeinsamen Erscheinungsjahr 1988 waren es 20 Jahre seit dem Tod Guardinis. Wie modern und gefragt dieser tief christliche Denker ist, beweist z. B. der Studententag im Juli 1987 auf Burg Rothenfels, wo 20 Studenten aus drei Ländern an Themen Guardinis arbeiteten, vor allem aber die rege Verlegertätigkeit in Büchern und Kassetten, wie hier angezeigt wird. Die 1. Auflage von „Gebet und Wahrheit“ erschien am 28. Mai 1960, dem 50. Jahrestag der Ordination Guardinis. Die vorliegende 3. Auflage ist ein unveränderter Nachdruck der 3. Auflage 1963. In diesen 21 Meditationen, ursprünglich Ansprachen in der St.-Ludwigs-Kirche in München, sieht der Autor eine notwendige Ergänzung zu seinem Christusbuch „Der Herr“. Es handelt sich in der Tat um eine solche, um Exegese eher in der Art der Väter: „Man darf einzelne Aussagen der Schrift nie aus dem Ganzen herausnehmen, sondern jede gehört mit den anderen zusammen, und alle bestimmen einander wechselseitig“ (186). Der Abstand zu gegenwärtiger Exegese fällt bei der zweiten Bitte auf, bei der er keineswegs Ez 36,23 bezieht, wonach Gott seinen Namen dadurch heilige, daß er sein Volk aus allen Völkern herausführt und in sein Land bringt. „Reich Gottes“ im NT faßt er eher individualistisch: Gott regiert im Menschen, in seinem Denken und Wollen, in seinem Herzen. Die Zusammengehörigkeit aller Bitten, vor allem aber der ersten drei, wird gegenwärtig deutlicher gesehen.

„Sorge um den Menschen“ behandelt in 13 Reden, Vorträgen und Aufsätzen Probleme, die dem Verfasser durch Vorgänge und Nöte der Gegenwart zugewiesen wurden (7). Der Bogen ist sehr weit gespannt: